

1. Bezirk: Innere Stadt

Wie Wind und Regen auf den Stephansplatz kamen

Wien 1, Stephansplatz



Abb. 1: Stephansdom

Heute liegt der Stephansplatz ja im Zentrum der Stadt. Als aber Markgraf Leopold IV. den neuen Dom seiner Residenzstadt erbauen wollte, fand sich innerhalb der damaligen Mauern kein geeigneter Platz, um ein würdiges Gotteshaus darauf errichten zu lassen. Daher beschloss Bischof Reginmar von Passau – Wien unterstand kirchlich bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts den Bischöfen von Passau – die neue Kirche außerhalb der Mauern zu bauen. Außerdem sollte um die Kirche auch der Friedhof für die aufblühende Stadt errichtet werden, so erwies sich die Platzwahl als richtig.

Man holte die besten Bauleute, die es damals gab. Aus Krakau soll ein gewisser Oktavian Folkner gekommen sein, und aus Klosterneuburg holte man den geschickten Baumeister Wenzla mit seinen Gesellen. Schnell ging das

Werk voran, und bald ragten die Grundmauern in den Himmel.

Der Teufel war äußerst erbost darüber, dass die neue Kirche so schnell wuchs. Da ihm jeder neue Kirchenbau sowieso als ein fürchterliches Übel erscheint, versucht er so etwas immer mit allem, was in seiner Macht steht, zu verhindern. Diesmal holte er sich die rauen Gesellen Wind und Regen zu seiner Hilfe. Er befahl ihnen, die Bauarbeiter so zu behindern, dass sie von ihrer Arbeit ablassen sollten. In den nächsten Tagen und Monaten herrschte also auf der Baustelle das fürchterlichste Wetter, das man sich nur vorstellen konnte.

Die Meister, Gesellen und Gehilfen ließen sich aber dadurch nicht von ihrer Arbeit abhalten. Stetig wuchs das Mauerwerk des neuen Domes. Eines Tages geriet der Teufel darüber so in Wut, dass er vor Zorn die Baustelle im Stich ließ und sich davonmachte, um lohnendere Objekte mit seiner Hinterlist zu behindern. In seinem Zorn und in seiner Eile vergaß er, seine beiden angeheuerten Helfer mitzunehmen. Bis heute braust der Wind um den Steffl, und der Regen schüttet seine Tropfen über den Dom. So warten sie auf ihre Abberufung durch den Teufel.

Die Wiener aber haben sich daran gewöhnt, dass gerade auf dem Stephansplatz immer ein raues Lüftlein weht und auch hier öfter der Regen zu Boden prasselt als in den übrigen Teilen der Stadt.

Erklärung schwieriger Wörter

Residenzstadt

= Stadt, in der das Oberhaupt eines Landes seine Residenz (= Amtssitz, Palast) hat

... **erbost**

= zornig

Objekt

= Gegenstand



Begründe, um welche Art von Text es sich handelt! ⓘ Siehe Lösung 1!



Geschichtlicher Hintergrund:

Um 1135 verlegten die Markgrafen aus dem Geschlecht der Babenberger ihren Regierungssitz von (Kloster-)Neuburg nach Wien. Auf dem heutigen Platz Am Hof ließen sie ihre Burg errichten. 1137 schloss Markgraf Leopold IV. mit dem Bischof Reginmar von Passau den Tauschvertrag von Mautern ab. Leopold IV. unterstellte die Wiener Peterskirche dem Passauer Bischof. Dafür erhielt er einen großen Weingarten und den an Wien angrenzenden Teil des pfarrlichen Landbesitzes. Außerdem stimmte der Markgraf zu, dass die Peterskirche und die anderen bestehenden Wiener Gotteshäuser (Ruprechtskirche, Maria am Gestade) dem Wiener Pfarrer unterstanden. Ausgenommen aus dem Vertrag wurden die unmittelbar vor der Mauer liegenden Grundstücke, auf denen sich Ställe befanden. Damit sicherte sich der Bischof jenen Platz, auf dem er bald mit der Errichtung der ersten Stephanskirche begann. 1147 wurde diese romanische Kirche durch den Passauer Bischof Reginbert zu Ehren des ersten Märtyrers Stephanus geweiht und dem Wiener Pfarrer als Sitz übergeben.

Der wahre Kern:

Es ist Tatsache, dass um den Stephansdom andauernd der Wind weht. Das erklärt sich wahrscheinlich aus der Tatsache, dass durch die engen Gassen um den Stephansplatz eine Art Sogwirkung ausgeübt wird, die auf dem doch etwas größeren freien Platz vor dem Dom die Windböen verursacht. Es stimmt auch, dass es in der Umgebung des Domes öfters regnet, auch wenn es in den umliegenden Bezirken trocken bleibt. Wodurch dieses Phänomen des Wiener Klimas zu erklären ist, darüber

kann man nur Vermutungen anstellen. Es mag sein, dass die Nähe des Donaukanals hier einen Einfluss ausübt.

Aufgaben:

- 👉 Lies den Text und kreuze danach richtig (r) oder falsch (f) an!
- ① Markgraf Leopold der IV. suchte für den Stephansdom einen Bauplatz innerhalb der Stadtmauern.
r f
 - ② Wien unterstand bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts den Bischöfen von Salzburg.
r f
 - ③ Der Teufel holte sich Wind und Donner, um die Bauarbeiter in ihrer Arbeit zu behindern.
r f
 - ④ Der Teufel ärgerte sich, dass die Arbeiter fleißig weiterarbeiteten und verließ die Baustelle, um an einem anderen Ort für Unfrieden zu sorgen.
r f
 - ⑤ Der Teufel nahm Wind und Regen mit.
r f
 - ⑥ Bis heute ist es am Stephansplatz windig.
r f
- ⓘ Siehe Lösung 1!
- 👉 Stell das Geschehen als Rollenspiel dar! Du brauchst drei sprechende Personen (Teufel, Wind, Regen) und einige Mitspielerinnen/Mitspieler, die die fleißigen Bauarbeiter spielen, die sich durch das wilde Treiben nicht stören lassen.
- 👉 Erzähle die Sage nach! Gib den beiden rauen Gesellen (Wind und Regen) einen zu ihnen passenden Namen!

Neidhart und das erste Veilchen

Wien 1, Stephansplatz



Abb. 2: Hochgrab von Neidhart Fuchs an der Südseite des Stephansdomes

Herzog Otto hatte viele Bräuche eingeführt, die alle dazu dienen sollten, möglichst viele Feste zu feiern. Umsonst hat er ja nicht den Beinamen „der Fröhliche“ erhalten. Einer der schönsten Bräuche war das Frühlingsfest. Dieses wurde immer dann mit einem Festmahl sowie einem großen Tanzfest abgehalten, wenn jemand im Frühling das erste Veilchen gefunden und dies dem Herzog gemeldet hatte. Dieser pflegte den Überbringer der frohen Botschaft auch reichlich zu belohnen. Nach Erhalt der Nachricht brach dann der ganze Hof zu der Stelle auf, wo man das erste Veilchen gefunden hatte, und die Festlichkeiten nahmen ihren Anfang.

Es war wieder einmal Frühling geworden. Neidhart, der Spaßmacher des Herzogs, streifte schon seit Tagen auf den Wiesen vor der Stadt umher. In seiner Geldtasche herrschte größte Leere. Er musste unbedingt das erste Veilchen finden und dies dem Her-

zog melden. Die dafür erhaltene Belohnung würde seinem leeren Geldsack guttun! Es war kurz nach Mittag, als er auf einer Wiese in der Nähe des Alsbaches wirklich ein Veilchen entdeckte. Geschwind warf er seinen Hut darauf, damit der kostbare Fund sicher ruhen sollte, bis er mit dem Herzog und seinem Gefolge wiederkehrte.

Ein in der Nähe arbeitender Bauer hatte heimlich die Szene beobachtet. Er schlich herbei um nachzusehen, warum denn der herzogliche Hofnarr und Gegner aller Bauern seinen Hut so rasch auf die Wiese geworfen hatte und davongelaufen war. Als er das Veilchen sah, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Nun ergab sich endlich eine gute Gelegenheit, dem verhassten Spötter einen Streich zu spielen. Der Bauer pflückte das Veilchen und holte auf einer Schaufel Kuhmist, den er unter dem Hut an die Stelle des Veilchens legte.

Nach ungefähr einer Stunde kehrte Neidhart mit dem Herzog und dessen Gefolge wieder. Feierlich kniete er vor dem Hut nieder, fuhr mit der Hand darunter, um das Veilchen für den Herzog zu pflücken. Angewidert und mit arg beschmutzter Hand zuckte er zurück. Im selben Moment näherte sich ein Zug der Bauern dem herzoglichen Gefolge. An der Spitze trug der Bauer, der Neidhart den Streich gespielt hatte, auf einer Stange das erste Veilchen. Vor dem Herzog machte der Zug Halt. Der Bauer kniete nieder und sagte: „Wer die Bauern mit so viel Schmutz besudelt, für den ist es nur gerecht, dass er selbst in den Schmutz greift. Hier, Herr Herzog, bringen Euch Eure Bauern das erste Veilchen. Gott helfe, dass dies ein gutes Jahr werde.“

Der Herzog lud die Bauern zu seinem Frühlingsfest ein. Neidhart blieb beschämt zurück. Auf Rache sinnend eilte er heim, um sich zu reinigen.

Erklärung schwieriger Wörter:**Hof**

= Hier sind mit diesem Wort alle Personen gemeint, die am Hof des Herzogs eine wichtige Rolle spielen.

Moment

= Augenblick



Begründe, um welche Art von Text es sich handelt! ⓘ Siehe Lösung 2!

**Geschichtlicher Hintergrund:**

Die genauen Lebensdaten von Neidhart Fuchs sind uns nicht bekannt. Er soll einem Rittergeschlecht aus Sachsen entstammt haben. Herzog Otto der Fröhliche (Regierungszeit 1330 – 1339) lernte ihn bei einem Besuch in Nürnberg kennen. Er lud ihn als Spaßmacher an seinen Wiener Hof ein. Ungefähr 1334 soll er in Wien gestorben sein. Er liegt in einem Hochgrab an der Südseite des Langhauses des Stephansdom begraben. 1805 wurde von den französischen Besatzungssoldaten der steinerne Schmuck des Grabes mit Säbelhieben ziemlich verstümmelt. Die liegende Figur, die den herzoglichen Spaßmacher darstellt, ist jedoch noch gut zu erkennen.

Bei einer Graböffnung zu Beginn unseres Jahrhunderts wurden die Reste zweier männlicher Skelette in dem Grab gefunden. Es darf angenommen werden, dass außer Neidhart Fuchs auch der Mann, der sein Vorbild war, nämlich der Minnesänger Neidhart von Reuenthal (geboren ca. 1180 – gestorben um 1250) hier bestattet ist. Der mittelalterliche Wissenschaftler Wolfgang Lazius schreibt, dass der Hofnarr eigentlich Otto Fuchs geheißen habe. Als Verehrung für Neidhart von Reuenthal habe er dessen Vornamen angenommen.

Neidhart Fuchs ist der Held einer Sammlung von Schwänken, die bereits im Jahre 1491

im Druck veröffentlicht wurde. Darin werden hauptsächlich die Streiche beschrieben, die er und die Bauern aus der Ortschaft Zeiselmauer im Tullnerfeld sich gegenseitig spielten. Zur selben Zeit lebte auch der „Pfaff vom Kahlenberg“, ein anderer Spaßmacher, dem wir in den Schwänken begegnen.

Aufgaben:

☞ Du hast die Geschichte sicher sehr genau gelesen. Daher wird es dir leicht fallen, folgende Fragen zu beantworten:

- ① Warum wurde Herzog Otto auch „der Fröhliche“ genannt?
- ② Warum wurde Herzog Otto auch „der Fröhliche“ genannt?
- ③ Wie versteckte Neidhart das gefundene Veilchen?
- ④ Was gab der Bauer an die Stelle des Veilchens?
- ⑤ Wie lange dauerte es, bis Neidhart mit dem Herzog zurückkam?
- ⑥ Worauf hatte der Bauer das Veilchen gesteckt, als er es zum Herzog brachte?

ⓘ Siehe Lösung 2!

☞ Fertige eine farbige Zeichnung zu einer Szene aus diesem Schwank an!

☞ Du bist Neidhart Fuchs und kommst von diesem unglücklichen Abenteuer nach Hause. Du erzählst deiner Ehefrau, was du erlebt hast.

Der Zahnweh-Herrgott

Wien 1, Stephansplatz

Bringe die sechs Abschnitte in die richtige Reihenfolge. Besprich mit deiner Sitznachbarin/deinem Sitznachbarn, warum du dich für die entsprechende Reihenfolge entschieden hast.



Abb. 3: Zahnweh-Herrgott, außen an der Ostseite des Stephansdomes (Kopie des Originals, das sich im linken Querschiff des Domes befindet)

Auf ihrem Wege mussten sie den Stephansfriedhof durchqueren. „He, schau dir einmal den Herrgott an!“, schrie da Hans. „Ja, was ist mit ihm?“, antwortete ihm Conrad. „Ich weiß, was du meinst“, mischte sich Friedl, der dritte der fidelen Studenten, ein. „Es ist doch klar zu sehen, der Herrgott hat fürchterliches Zahnweh!“, sagte Hans belustigt. „Ja, ja, fürchterliches Zahnweh!“, stimmten die anderen ein. Sie hielten vor der Statue inne, machten eine Verbeugung und wünschten dem steinernen Herrgott, dass seine „Zahnschmerzen“ bald vorübergehen mögen, damit er die Binde von seinem Kinn wieder abnehmen könnte. Dann kehrten sie, weiter lustig vor sich hinsingend, in ihr Quartier heim und stiegen etwas schwer vom vielen genossenen Wein in ihre Betten.



Friedl zog sich ebenfalls an, und die drei mit Tüchern verummten Gestalten schlichen schmerzerfüllt am frühen Morgen auf den Stephansfriedhof. Sie knieten vor dem Schmerzensmann nieder und baten den steinernen Herrgott um Entschuldigung. Nach einer kleinen Weile waren ihre Zahnschmerzen wie weggeblasen, und sie konnten die lästigen Tücher wieder von ihren Gesichtern entfernen. Sie blieben noch eine Weile hier knien und versprachen, nie mehr so dumm zu sein, im Weinrausch über Gott zu lästern. Dann gingen sie erleichtert heim, um vor den Studierstunden doch noch ein bisschen Schlaf zu erhalten. Frau Hilda aber war schon sehr zeitig auf dem Friedhof am Grab ihres Mannes gewesen. Sie hatte die drei mit Zahnwehtüchern versehenen Gestalten kommen sehen und auch ihre wundersame Heilung sehr gut mitbekommen. Sie erzählte diese Begebenheit ihrer Freundin Elsa, diese ihrer Freun-

din Eva und diese wieder ihrer Freundin Katharina. So machte diese Geschichte sehr bald die Runde in der ganzen Stadt. Ab diesem Zeitpunkt versuchten viele, die unter starkem Zahnweh litten, mit Gebeten vor der Statue ihr Glück und angeblich wurde vielen geholfen. So gelangte die Statue, die nach der Auflassung des Friedhofes an der östlichen Kirchenwand aufgestellt wurde, zu ihrem Namen „Zahnweh-Herrgott“.



Im heutigen Wien sind die Zahnhygiene und das Zahnarztwesen so weit fortgeschritten, dass nur noch wenige hierher kommen müssen, um für die Erlösung von ihren Zahnschmerzen zu bitten.



In den Zeiten, als sich um den Stephansdom noch der Friedhof befand, stand die Figur des Schmerzensmannes mitten auf dem Gottesacker auf einer Säule. Die älteren Frauen pflegten bei ihr um das Seelenheil ihrer verstorbenen Ehemänner zu beten. Sehr oft wurde die Figur auch mit Blumen bekränzt. Da um den Dom häufig der Wind weht – als Wienkenner wissen wir, dass daran der Teufel mit seiner Vergesslichkeit die Schuld trägt – pflegten die frommen Frauen ihre Kränzlein und Sträußlein mit breiten Bändern um das Kinn der Figur auf dessen Haupt fest zu binden.



So war es wieder einmal geschehen. Über der Dornenkrone hatte Frau Hilda ihren

selbst geflochtenen Blumenkranz mit einem schönen breiten Seidenband, das sie unter dem Kinn verknotet hatte, befestigt. Es war Nacht geworden. Auf dem Friedhof brannten zahlreiche Kerzen, die auch die Gestalt des Schmerzensmannes mit ihrem Licht streiften. Aus der nahen Wirtschaft „Zum roten Hahn“ wankten drei Studenten heim. Sie hatten den Tag feuchtfröhlich abgeschlossen und schritten nun, Lieder mehr oder weniger richtig vor sich hinsingend, ihrer Unterkunft zu.



Es dauerte keine Stunde und Friedl erwachte mit fürchterlichen Zahnschmerzen. Er nahm ein schmerzstillendes Pulver. Das half überhaupt nichts, der Schmerz wurde bohrender und bohrender. Es klopfte an seiner Zimmertüre. Conrad und Hans standen davor, jeder um sein Kinn wärmende Tücher gebunden. „Hast du auch so fürchterliches Zahnweh?“, würgte Conrad hervor. „Ja, ganz abscheuliche Zahnschmerzen. Ich muss mir auch ein Tuch um den Kopf wickeln, um den schmerzenden Zahn warm zu halten.“ „Hans meint, dass die Schmerzen davon kommen, weil wir den Herrgott im Friedhof so verspottet haben.“ „Das ist möglich“, räumte Friedl ein, „sonst sind wir doch sehr brave Christen. Da muss der Wein schuld daran gewesen sein, dass wir uns zu der Gotteslästerung hinreißen haben lassen. Kommt lasst uns auf den Friedhof gehen und Gott Abbitte tun.“



① Siehe Lösung 3!